

zeigen, wieso Geschichtswissenschaft auch im 21. Jh. eine wichtige gesellschaftliche Funktion haben kann.

Berlin

Stephan Lehnstaedt

Svetlana Burmistr: Die „Minsker Zeitung“. Selbst- und Fremdbilder in der nationalsozialistischen Besatzungspresse. Metropol. Berlin 2016. 364 S., Ill. ISBN 978-3-86331-300-5. (€ 24,-)
 – Die *Minsker Zeitung* (MZ) erschien zwischen dem 15. April 1942 und dem 28. Juni 1944. Sie gehört zu insgesamt 14 deutschsprachigen Zeitungen, die die Nationalsozialisten in den besetzten Gebieten herausgaben. In ihrer Studie konzentriert sich Svetlana Burmistr auf die Entwicklung der MZ und auf ihre Berichterstattung. Als „ein neuer Typus der NS-Presse“ (S. 80) verbanden die Besatzungszeitungen reichsdeutsche, länderspezifische und länderübergreifende Diskurse und waren nicht zuletzt aufgrund des ökonomischen und journalistischen Knowhows der Verantwortlichen wirtschaftlich erfolgreich. Sie richteten sich vor allem an die Besatzer (Wehrmachts- und SS-Angehörige, Mitarbeiter ziviler Besatzungsbehörden etc.) und wurden von ihnen rezipiert. Die einheimische Bevölkerung wurde nicht als wichtige Zielgruppe wahrgenommen: Die MZ beschränkte sich auf eine knappe Zusammenfassung militärischer Meldungen in weißrussischer Sprache. Die Mitarbeiter rekrutierten sich aus professionellen, ideologietreuen Journalistinnen und Journalisten aus dem Reich, die ihren Einsatz in den besetzten Gebieten als eine wichtige Etappe in ihrer Karriere betrachteten. Sie wollten beim Aufbau des „Neuen Europas“ Adolf Hitlers mitwirken oder sich pragmatisch dem Frontdienst entziehen. Einheimische Kräfte fungierten vor allem als technisches Personal. Die MZ erschien trotz des akuten Papiermangels täglich (vier vierseitige und zwei achtseitige Ausgaben), wobei ihre Auflage von 50 000 auf 125 000 Exemplare stieg. Der Verlag setzte Zwangsarbeiter (vor allem Juden) und weißrussische Hilfskräfte ein. Die Einschätzung, die Tätigkeit der Weißrussen im Verlags- und Druckereibetrieb sei „eine Form der Kollaboration mit der deutschen Besatzung“ gewesen (S. 125), erscheint aber undifferenziert, vor allem im Hinblick auf die Verbindung einzelner Arbeiter mit der sowjetischen Widerstandsbewegung (S. 125 f., 150). Die MZ berichtete über die Lage an der Front, die Situation in Deutschland, Weißrussland. Sie behandelte dabei diverse politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Themen und veröffentlichte u. a. Karikaturen, literarische Werke, Bekanntmachungen und Werbeanzeigen. Neben Informations- und Propagandamaterial sowie vorgefertigten Artikeln, die aus dem Reich stammten, verfassten sieben bis neun Redaktionsmitglieder Reportagen und Kommentare, die allerdings „einen vergleichsweise kleineren Teil der Berichterstattung“ darstellten (S. 187). Die Beziehungen zwischen der MZ und der deutschen Zivilverwaltung sowie dem Propagandaamt Minsk führten nur sporadisch zu Konflikten: Während die politische und ideologische Ausrichtung des Blattes keine Beanstandungen hervorrief, zeigte sich die Zivilverwaltung mit der MZ-Hauptschriftleitung unzufrieden, da diese ihre Publikationen nicht immer mit den zuständigen Fachabteilungen abstimmen wollte. Der Hauptschriftleiter Hans Dähn strebte „eine reichswertige Zeitung für die deutschen Soldaten“ an. Das Propagandaamt wollte das Blatt hingegen in „eine spezifische Ostzeitung“ umwandeln (S. 205). Die MZ pries das „Dritte Reich“ und hetzte gegen den „jüdischen Hauptfeind“ sowie gegen die UdSSR, Großbritannien und die USA. Der Judenmord und weitere NS-Verbrechen wurden nicht thematisiert, Vergeltungsaktionen gegen die Partisanen sporadisch behandelt, die „Minderwertigkeit“ der Slawen ab und zu betont. Die vom „bolschewistischen Joch befreiten“ Weißrussen galten angesichts des „verhältnismäßig großen nördlichen Blutsanteils“ „wertvoller“ als etwa die Russen. Durch ihre „fleißige“ Arbeit und Mitwirkung bei der Bekämpfung des Bolschewismus sollten sie einen Platz im „Neuen Europa“ verdienen (S. 274 ff.). Die fundierte und interessante Studie bestätigt die wesentliche Bedeutung der Besatzungszeitungen für die Analyse der NS-Herrschaft in Europa. Wünschenswert erscheinen insbesondere komparative Untersuchungen der Besatzungspresse aus Ost- und Westeuropa.

Saarbrücken

Alexander Friedman